

## Zur Sache: Regionale Kultur – stark verkleinert

Hermann Bausinger

In meiner Heimatstadt schloß vor kurzem eine der großen Banken drei ihrer kleinen Filialen. Sie gab diese Information nicht in einer verschämten Mitteilung an ihre Kundschaft, sondern in der Form einer aufwendigen Werbekampagne, in der die Reduktion als enormer Fortschritt für Kundinnen und Kunden verkauft wurde, – in den verbleibenden Geschäftsstellen stehe nunmehr ein differenziertes Beratungssystem zur Verfügung. Dies entspricht sicher den Tatsachen. Nur: die alte Frau, die bisher in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft an jedem Monatsende das Ersparte aufs Konto ihrer Enkelkinder einzahlen konnte und die sich für junge Aktien, Leitzinsen und Disagiosätze herzlich wenig interessiert, kam in der Argumentation nicht vor; ihr Problem liegt ja auch nicht auf der Linie besonders profitabler Geschäftsinteressen.

Ein wenig erinnerte mich der Vorgang an die jüngste Entwicklung in den Rundfunkanstalten unseres Landes. Zunächst war von Regierungsseite eine vollständige Fusion von Süddeutschem Rundfunk und Südwestfunk geplant; dieser Plan wurde dann allerdings nur in abgeschwächter Form, in partiellen Zusammenlegungen verwirklicht. Der Vergleich hinkt insofern, als hier auch in der öffentlichen Diskussion von Anfang an die Kostenfrage im Vordergrund stand, – man erhoffte sich von jedem Schritt der Vereinigung Einsparungen, die sich nachträglich freilich als relativ bescheiden herausstellten. Aber auch hier wurde (und wird) argumentiert, die Veränderung habe das Programm nicht nur nicht schlechter gemacht, sondern effektiver, umfassender, gehaltvoller. Wie aber sieht es tatsächlich aus – beispielsweise im Bereich der regionalen Kultur?

Eines der Ergebnisse der Kooperation zwischen SDR und SWF ist das gemeinsame Hörfunkprogramm S 2 Kultur. Ein Kulturprogramm täglich fast rund um die Uhr – das läßt sich hören. Aber vor der Vereinigung gab es praktisch zwei solche Programme, und es ist nicht zuletzt die regionale Kultur, die beschnitten wurde. Für das Landesstudio Tübingen beispielsweise wurde die Zahl der abendlichen Kurzbeiträge «Kultur regional» halbiert; die

Sendung «Forum regional» wird nur noch zweimal statt dreimal monatlich bestritten; «Literatur regional», früher zweimal monatlich von Tübingen produziert, hat nur noch einen, zudem sehr viel engeren Sendeplatz im Monat. Die allwöchentlichen landeskundlichen Vorträge des SDR sind ebenso ersatzlos weggefallen wie die halbstündigen Features, die alle 14 Tage zu hören waren. Dies bedeutet, daß weniger Autoren und daß Autoren weniger zu Wort kommen; ihnen fehlt ein wichtiges Sprachrohr, und es ist kaum verwunderlich, daß einer von ihnen anmerkte, in dem neuen Programm werde Kultur als eine Art Ekzem betrachtet, das verödet werden muß.

Hörerinnen und Hörer haben weniger Auswahlmöglichkeiten, und ihre Interessen an Regionalkultur werden nicht ausreichend bedient. Ein gewichtiges Alibi ist freilich schnell bei der Hand: Neu ist auch S 4, ebenfalls ein Gemeinschaftsprogramm, vorweg getestet auf Hörerverträglichkeit und tatsächlich gut aufgenommen – mit den Einschaltquoten dieses Programms kann S 2 nicht entfernt konkurrieren. Nun soll hier gewiß keine Breitseite gegen Unterhaltung abgefeuert werden. Aber wenn das Bundesverfassungsgericht den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten «essentielle Funktionen für die demokratische Ordnung ebenso wie für das kulturelle Leben in der Bundesrepublik» zuwies, dann war gewiß nicht in erster Linie an den Kulturverschnitt der leichten Unterhaltung gedacht. Und das Regionale? Es taucht in dem Unterhaltungsprogramm nur als eine Art Stimmungselement auf – regionale Kultur als anbietende Klangfarbe in einem ansonsten neutralisierten Allerweltsprogramm. Beiträge, die heimatliche Kultur ernst nehmen – ein Aufarbeiten der eigenen Geschichte, Hinweise auf regionale Kunst, Porträts heimischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller – solche Beiträge sind in den Programmen seltener geworden. Das Stichwort Heimat war lange Zeit reserviert für schöne Kulissen, hinter denen das, was wirkliche Heimat ausmachte, immer mehr zerbröckelte. Inzwischen suchen viele diese wirkliche Heimat neu zu festigen und weiterzuentwickeln: Es ist deutlich geworden, daß es auf die Strukturen ankommt und nicht allein auf die Fassaden. Der Rundfunk sollte sich von dieser Erkenntnis nicht beurlauben. Wenn ein neuer Hit oder ein alter Evergreen in schwäbelndem Ton angesagt werden, ist dies noch nicht regionale Kultur.

---

Das **Titelbild** zeigt die Obere Burg in Talheim, Landkreis Heilbronn. Im Blickfeld der Westteil, das sogenannte Schmidberg'sche Schloßchen, das im Volksmund auch Judenschloß heißt. Welche Auszeichnung dieser Gebäudeteil erhalten hat, erfahren Sie auf den Seiten 295 ff.